

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Bfg.

Die Restzeile 70 Bfg.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.

Erscheint dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Oberhof, Aitenhausen, Homburg, Elisenhütte.

Bankkonto: Nassauische Landesbank Nr. 1830.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Nr. 76

Druck und Verlag:

Buchdr. Geint. Müller, Nassau (Sohn).

Donnerstag, 3. Juli 1919.

Verantwortung:

Arthur Müller, Nassau (Sohn).

42. Jahrg.

Der Weltfrieden.

c Basel, 28. Juni. Die Agence Havas meldet: Die Proklamierung des Friedenszustandes kann erst nach der Ratifizierung des Vertrages in den Parlamenten in Frankreich, England und Amerika erfolgen. Die Ratifizierung werde sich bis Anfang August verzögern, sodass ungefähr am 10. August der „Weltfrieden“ als abgeschlossen gelten kann.

Die Frist für die Ratifizierung.

c Rotterdam, 30. Juni. Die „Times“ meldet aus Paris: Nach einem Beschluss der alliierten und assoziierten Regierungen soll die Ratifizierung des Friedens mit Deutschland in allen Parlamenten der alliierten und assoziierten Staaten innerhalb Monatsfrist erfolgen.

Rückreise der deutschen Reichsminister.

c Versailles, 29. Juni. Die Reichsminister Hermann Müller und Dr. Bess und einige Mitglieder der Pressegruppe der deutschen Friedensdelegation sind am 28. Juni abends 9 Uhr von Versailles nach Deutschland abgereist.

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen.

c Berlin, 30. Juni. Die französische und englische Botschaft in Berlin werden schon seit letzter Woche einer durchgreifenden Amortierung unterzogen. Man rechnet mit dem Wiederbezug der Botschaften um Mitte Juli.

China hat nicht unterzeichnet.

c Die chinesischen Delegierten haben den Friedensvertrag nicht unterzeichnet, weil Schantung an China nicht zurückgegeben wird.

Ein Schreiben Bethmann-Hollwegs an Clemenceau.

c Berlin, 30. Juni. Der frühere Reichskanzler Bethmann-Hollweg hat am 25. ds. an Clemenceau ein Schreiben gerichtet in dem er bittet, den Deutschen Kaiser nicht unter Anklage zu stellen, sondern ihn selbst vor Gericht zu ziehen, da er die staatsrechtliche Verantwortung trage für die politischen Handlungen des Kaisers.

Die besetzten Gebiete.

c Genf, 29. Juni. Die Besatzungstruppen im Rheinland und der Pfalz werden, nach einer Meldung des „Matin“ noch in diesem Monat auf die Hälfte, diejenigen in Elsaß-Lothringen auf zwei Drittel ihres bisherigen Bestandes herabgesetzt werden. Die freizulassenden Älteren Jahrgänge werden entlassen. Sofort nach Unterzeichnung des Friedens werden internationalisierte Zivilkommissionen nach den besetzten Gebieten abreisen und die Verwaltung von den Militärbehörden übernehmen.

Die Neueinteilung einiger preussischer Provinzen.

ist durch den Friedensvertrag notwendig geworden. Geplant ist, die uns verbleibenden Teile der Provinz Posen zu Brandenburg, der Provinz Westpreußen zu Pommern zu schlagen.

Der Kronprinz nicht „geflohen“.

c Haag, 28. Juni. Ein amtliches Komunique sagt über die angebliche Flucht des deutschen Kronprinzen nach Deutschland. Daß sich nach den heute morgen stattgehabten Nachforschungen des Ministers des Innern der Kronprinz immer noch in Beringen befindet.

Putzversuche.

c Köln, 30. Juni. In der gestrigen Hauptversammlung der sozialdemokratischen Vertreter machte der Abgeordnete Sollmann bemerkenswerte Mitteilungen über den Stand der Treibereien zur Herbeiführung der westdeutschen Republik. In einer Entschliessung wird u. a. gesagt:

„Die sozialdemokratische Partei lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit darauf hin, daß neuerdings Elemente, die dem Zentrum und einigen Zentrumsektionen nahestehen, am Werke sind, um entgegen den Erklärungen der offiziellen Parteileitung Putzversuche zur Auslösung der rheinischen Republik vorzubereiten. Es ist Pflicht der sozialdemokratischen Massen ohne Unterschied der Richtung, sich gegen diese Putzversuche in ihrer Minderheit mit allen Mitteln zu wehren.“

Die Abstimmung.

b Berlin, 30. Juni. Der Ausstand der Eisenbahner ist noch nicht beendet. Heute findet in allen Betrieben unter den Eisenbahnern und Beamten eine Abstimmung

statt, ob man sich mit den Zugeständnissen der Regierung zufrieden geben und den Dienst wieder aufnehmen soll oder nicht. Aus dem Reiche liegen nur wenige neue Meldungen vor. In Breslau sprachen sich die meisten Funktionäre, etwa zwei Drittel für den Abbruch des Streiks aus. Die Verkehrsverhältnisse haben sich dort insoweit gebessert. Neu in den Streik getreten sind der sehr wichtige Bahnhof Wustermark und der Bahnhof Königs-Wusterhausen. Die Regierung hofft, daß die Einsicht der Eisenbahner schließlich doch zu einer Einigung führen wird.

Hungerstreik.

c Berlin, 1. Juli. Ueber die letzten Ziele denen der große Streik in Berlin dienen soll, wurde mit aller Offenheit in einer Versammlung streikender Arbeiter gesprochen, die vom Streikkomitee für Montag abend nach Stralau-Rummelburg einberufen war. Der Vorsitzende des Streikkomitees erstattete über seine Tätigkeit Bericht. Er sagte, daß die Eisenbahner sich weigern sollten, nicht nur Personenzüge, sondern auch Kohlenzüge und vor allem die Lebensmittelzüge zu besorgen. Das Proletariat habe 4 1/2 Jahre lang für die Kapitalisten gehungert. Jetzt könnten die Kapitalisten für das Proletariat hungern. Mehrere andere Redner forderten ebenfalls dazu auf, den Transport von Lebensmitteln zu verweigern. Ein Vertreter des Metallarbeiterverbandes überbrachte die Grüße der Metallarbeiter, die dem Eisenbahnerstreik sympathisch gegenüberstünden und noch in dieser Woche zu dem Streik durch eine Sympathiekundgebung Stellung nehmen. Er schloß mit den Worten:

Wir haben einen zweiten Schlag vor. Wir hoffen, daß er besser klappen wird als der vom 9. November.

Auch ein Vertreter der Holzarbeiter erklärte, daß die Holzarbeiter mit den Eisenbahnern sympathisierten. Er wandte sich gegen die Verhaftung des Eisenbahnrates. Es wurde eine Entschliessung angenommen, in der trotz der Ausführungen der Redner bestritten wurde, daß der Streik politische Ursachen habe. Die Regelung der Lebensmittelpreise wurde begehrt, gleichwohl aber eine nochmalige Zulage gefordert.

Die Berliner Straßenbahner streiken.

c Berlin, 1. Juli. Die Abstimmung der Straßenbahner hat eine Mehrheit von 90 v.

St für den Eintritt in den Streik ergeben. Die Arbeit sollte vergangene Nacht um 12 Uhr niedergelegt werden, jedoch heute früh Berlin wieder ohne Verkehrsmittel sein würde. Die Zahl der Streikenden beträgt etwa 23 000, sie umfaßt auch die technischen und kaufmännischen Angestellten aller Berliner Verkehrsunternehmen. Wahrscheinlich wird auch die Hochbahn in den Streik eintreten, vermutlich auch die Stadt- und Ringbahn; doch haben die Arbeiter der Berliner Elektrizitätswerke, die zu einem Sympathiestreik veranlaßt werden sollten, diesen abgelehnt.

c Berlin, 1. Juli. Der Streik der Berliner Eisenbahner, der im Anschluß an die Stilllegung der anderen Verkehrsmittel neu ausgebrochen ist, hat neben den erheblichen Störungen in der Lebensmittelfuhr einen außerordentlich bedrohlichen Einfluß auf die Kohlenzufuhr nach Groß-Berlin zur Folge und dadurch die an sich schon ernste Lage noch erheblich verschlechtert.

k Berlin, 1. Juli. Die Stadt Berlin ist seit heute morgen tatsächlich ohne Straßenbahn, nur die Omnibusse verkehren noch, aber wie lange ist unbestimmt. Auch die Streikleitung des Eisenbahnverbandes teilt mit, daß der Streik unverändert weitergehe und die Eisenbahner gewillt seien, so lange im Streik zu verharren, bis ihre Forderungen reiflos erfüllt seien. Auf diese Weise ist der Geschäftsverkehr und vor allem die Lebensmittelfuhr nach Berlin nahezu lahmgelegt. Von der Regierung nachstehender Seite wird erklärt, daß kaum daran zu zweifeln sei, daß bekannte kommunistische und unabhängige Führer hinter der Bewegung stehen.

Die Biersteuergemeinschaft.

c Berlin, 27. Juni. Der „Reichsanzeiger“ verbreitet ein Gesetz über den Eintritt der Freistaaten Bayern und Baden in die Biersteuergemeinschaft.

Neue Steuerkurse für die Vermögensabgabe?

c Berlin, 30. Juni. Gutem Vernehmen nach werden zur Durchführung der kommenden großen Vermögensabgabe neue Steuerkurse für alle Wertpapiere (Dividenden wie Rentenpapiere) festgestellt werden: Als Stichtag für die Steuerkurse ist der 30. September 1919 in Aussicht genommen.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Gumbert.

42

Gabriel, ist das Deine Lieb, daß Du mich so marterst jetzt?

Er zieht sie ganz an sich heran, versenkt seinen Blick tief in den ihren und sagt weich: „Du bist außer Dir, Regina, sonst könntest so was nicht verlangen von mir. Das war eine elende Lieb, die Dich um Dein Bestes bringen wollte, um Deine Ehr, bloß damit ein unsinniger Verdacht abgewehrt wird. Und ich, wie dürrst ich den Kopf noch haben und die Hand ausstrecken nach Dir, wenn ich meine Unschuld dortum wußt durch eine Lüge? Welt, Regina, jetzt siehst es selber ein, das war auch eine elende Unschuld!“

Sie beginnt wieder zu weinen. „Aber wenn sie Dir anders nit glauben, Gabriel? Du hast wilde Reden ausgestoßen gegen ihn und er hat seinen Hund auf Dich geheßt! Und kannst Du ihnen denn beweisen, wo Du warst in der Sonntagnacht?“

„Nein. Aber unser Herrgott hat mich noch nie verlassen. Auf ihn setz ich mein Vertrauen. So oder so wird er die Wahrheit an den Tag bringen.“ sagt Heide rich. Dann macht er sanft seine Hände frei.

„Behüt Dich Gott jetzt, Regina, sie sollen nit länger warten auf mich. Den Trost, gelt, gibst mir noch mit, daß Du hart sein willst, und wie's auch ausgehen mag, nit von mir lassen?“

Zum dritten Mal wirft sie sich an seine Brust. „Dein bleib ich, Gabriel, im Leben und Sterben!“

12. Kapitel.

In beiden Seiten des Weges stehen sie, die Bauern von Friedleiten, da man ihren Bürgermeister hinwegführt. Viele klopfen ihm frech und höhnisch ins Gesicht. Denn jetzt ist's ja so gut wie bewiesen, daß alles wahr ist, was man bisher bloß als Gerücht vernommen. Im Mühlkasten hinter dem großen Hof, das nun seit Wochen schon steht, hat ein Gendarm die Waffe gefunden, mit der Kaltenhauser erschossen wurde. Und ein anderer machte in des Müllers Schlafstube einen ebenso wichtigen Fund: zwischen Bett und Wand zog er einen mit Musketenkugeln verstopften Brief hervor. Das Schreib-

ben, über dessen Verbleib der Müller nichts zu wissen vorgegeben hat: die Kündigung des Pachtrechtes und die Verständigung, daß Jagd- und Fischrecht am so und so vielen zur Ausbietung komme. Beim Anblick dieses Schreibens war es auch, daß Heide rich, der bis dahin eine ruhige, fast sorglose Haltung bewahrt hat, alle Fassung verlor.

Zeichenlos starrt er das zerknitterte Papier an. Dann sieht er Wabi entsteht an, die mit grimmiger Miene hinter den Gendarmen steht.

Aber Wabi scheint nicht einmal groß erstaunt. Sie nickt nur vor sich hin, als begriffe sie jetzt plötzlich etwas, das ihr bisher viel Kopfzerbrechen machte. „Dahin also hat er sich eingeschlichen, wie ein Dieb,“ murmelt sie unhörbar vor sich hin.

In diesem Augenblick beginnt draußen an der alten Kirche die Sturmflut zu läuten. Alle sehen sich betroffen an. Niemand weiß, was das plötzliche Läuten zu bedeuten hat. Wer hat die Glocke gezogen? Feuer? Wassernot?

Ein Gendarm springt vor die Haustüre und sieht aufmerksam ringsum. Nein, es brennt kein Haus und der Raaser Bach fließt klar und schmal wie sonst über der Straße drüben in seinem Bett. Nur das Gewitter ist näher gekommen; blaue Blitze jucken auf und der Donner rollt in langen, breiten Wellen hin über das Tal.

Die Glocke ist wieder verstummt. Der Gendarm, welcher in die Stube zurückgekehrt ist, drängt zum Aufbruch, und da alles Nötige beendet ist, nehmen sie Heide rich in ihre Mitte und führen ihn, der blaß und gleichgültig alles mit sich geschwiegen läßt, hinaus. Nur einmal zuckt er zusammen, während ein Ausdruck unsäglicher Qual sein Gesicht verzerrt: als er hinter sich das laute, bitterliche Weinen der kleinen Waverl hört, die ihnen nachschluchzt und schreit: „Tata! Tata! Mit fortgehen...!“

Er wendet den Kopf. Einen Augenblick ist's, als wollte er stehen bleiben. Dann aber überfliegt ein seltsam weiches Lächeln seine Züge, er atmet tief auf und schreitet weiter.

An der alten Wabi vorbei ist eine lichte, schlanke Mädchen Gestalt auf das Kind zugeflogen und hat es zärtlich in die Arme genommen, während ihr Blick in selbstvergessener, schrankenloser Liebe den Fortgehenden noch einmal umfaßt.

Wie das milde Licht eines Sternes in dunkler Nacht begleitet die Erinnerung an diesen letzten Blick Reginas Gabriel Heide rich.

Als die Eskorte mit dem Verhafteten die letzten Häuser des Dorfes hinter sich gelassen hat und sich jener Stelle nahe dem Wiesenbäuerhof nähert, wo seinerzeit die Friedleiten ihre Straße verarmelten, geschieht etwas ebenso Seltsames als Unerwartetes. Hinter den Zeilmännern der einstigen Verarmelung hervor, die noch zu beiden Seiten des Weges aufgestellt liegen, stürzt plötzlich eine Schar leidenschaftlicher Herzen, zwischen die Eskorte hinein.

Wenigstens müssen der Postenführer und die zwei Gendarmen im ersten Schrecken etwas derartiges glauben. Denn, was da wie aus dem Boden gestampft mit einem Mal da steht, recht wie eine andere neuere Wehr über den Weg, so dann auf ein lautes Kommando vorwärts und wie ein Chor der Rache auf den Arrestierten zu, das sieht auf den ersten Augenblick so spitzig und schlagig bewehrt aus, als sei's eigentlich noch was Furchtgebietenderes wie bloße Herzen mit unheimlichen Wessentstelen. Und erst als es zu spät ist, erkennen die Diener der heiligen Hermandad, daß es eine Gruppe von lauter bekannten Friedleiten Bauersbrütern ist, sämtlich mit Rehrbesen, Dreschlegeln, Sensen, Heu- und Mistgabeln und ähnlichen häuslichen und landwirtschaftlichen Geräten beladen, die ein hochgewachsenes, knochiges Weib mit grauen Haaren anführt.

Erst als es zu spät ist: denn die biedereren Gendarmen hatten sich doppelt betören lassen. War erst schon die Ueber raschung an sich gut gelungen, so war die Bewegung, die der Weiberhaufen sodann ausführte, indem er wie die verkörperte Gerechtigkeit auf Gabriel Heide rich zuströmte, nur ein glänzendes Scheinmannöver gewesen — alles zu dem einen Zweck, die total verdugten Gendarmen vielmehr jetzt fähigbar anzupumpeln und vom Polizeigefangenenen weitaus innerhalb drei, vier Sekunden bis hart an den Straßengraben hinzudrängen.

Der eine der beiden Gendarmen trat denn auch richtig, indem er nach hinten hinaus doch unendlich Augen haben konnte, rückwärts stolpernd in den Graben und fiel beinahe hin.

241,20

Nach dem Friedensschluß.

— Die Entscheidung ist gefallen; der sogenannte Friedensvertrag wurde von Deutschland angenommen. Mit tiefer Trauer im Herzen stehen alle national empfindenden Volksgenossen am Grabe der Macht, des Ansehens und der Wohlfahrt unseres Vaterlandes. Von einer gewaltigen Wehrmacht überwunden, liegt Deutschland, politisch und wirtschaftlich mit 1000 Ketten gefesselt, verflümmelt und aus vielen Wunden blutend am Boden. Ob es sich jemals wieder erheben kann, ob es jemals gesunder wird? Nichts läßt zur Zeit die Hoffnung auf eine bessere Zukunft berechtigt erscheinen. Die politischen Wirkungen des Zusammenbruchs, die Gefühle unseres von aller Welt verlassen, viel geschmähten und gehähten Volkes bei der Annahme dieser Friedensbedingungen können an dieser Stelle nicht beleuchtet werden. Doch möchten auch wir unserem schmerzlichen Empfinden darüber Ausdruck geben, daß Millionen urdeutscher Volksgenossen aus der deutschen Volksgemeinschaft gelöst und fremden, dem Deutschland feindlichen Staaten und Völkern zugeteilt werden. Wie wird es ihnen dort ergehen?

Die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes ist dunkel und zeigt keinerlei Lichtblicke. Zu dem ungeheuren den Atem abschneidenden Druck von außen kommen die inneren Schwierigkeiten, die kostbaren Erzeugnisse der Revolution: Unordnung, Unsicherheit, Disziplinlosigkeit, Begehrlichkeit, Arbeitsunlust usw., kurzum das Gegenteil von allem, was früher als hervorragende Eigenschaften des deutschen Volks in aller Welt gerühmt wurde. Die Ansprüche der Arbeitnehmer nehmen stetig zu und werden mit größter Rücksichtslosigkeit durchgesetzt. Ein Streik folgt dem anderen und auch, wo nicht gestreikt wird, ist das Ergebnis der Arbeit außerordentlich gering, weil die Arbeitsfreudigkeit sehr vermindert ist und überdies noch ein erheblicher Teil der Arbeitszeit für Versammlungen, Wahlen, politische Erörterungen usw. verbraucht wird. Die Folge ist, daß selbst der Bedarf des Inlandes nicht annähernd gedeckt wird; von einer Ausfuhr kann kaum die Rede sein. Das dürfte sich auch nach Friedensschluß zunächst nicht ändern; überdies schließen die hohen Preise den Wettbewerb auf den Auslandsmärkten fast völlig aus. Dazu kommt, daß man im neutralen Ausland wegen der Unruhen in Deutschland kein richtiges Vertrauen mehr hat und befürchtet, daß Lieferungen nicht rechtzeitig erfolgen werden, weshalb schon mehrmals Aufträge, selbst wenn die deutsche Angebote günstiger waren, anderen Staaten überwiesen wurden.

Zu alledem tritt noch die große Gefahr der Ausschaltung der deutschen Industrie auch auf dem Inlandsmarkt. England und Frankreich stellen ganz offen darauf hin, ihre überschüssigen Waren in Deutschland einzuführen; es wird ihnen das sehr erleichtert durch die Friedensbedingungen, die die fremde Einfuhr begünstigen. Während also unsere Fabrikate in den Ländern unserer bisherigen Gegner und in den von ihnen abhängigen Staaten ausgeschaltet werden, wird andererseits die deutsche Industrie durch die Einfuhr aus den verbündeten Staaten an den Rand des Ruins gebracht. Große Mengen Fabrikate aller Art sind im besetzten Gebiet angehäuft, um sie zollfrei nach Deutschland einzuführen, sobald die Blockade aufgehoben ist. Besonders rücksichtslos geht England vor. Schon bestehende Maßnahmen der britischen Regierung über die Rohstoffausfuhr zielen darauf hin, den neutralen voreerst nur ganz geringe Mengen von Rohstoffen zu liefern, um sie zu zwingen, englische Fertigfabrikate zu erwerben. Wenn England so den Neutralen gegenüber seine Wirtschaftsmacht auszuspielen sucht, so kann

man sich unschwer vorstellen, welche Absichten es in bezug auf Deutschland hat. Der englische Plan geht zweifellos dahin, uns nicht Rohstoffe, sondern Fertigfabrikate zu liefern; andererseits soll Deutschland noch gezwungen werden, einen Teil seiner eigenen Rohstoffe auszuliefern. Das bedeutet eine Zurückschraubung unserer Wirtschaftsverhältnisse, wie sie am Anfang des 19. Jahrhunderts waren.

Deutschlands Industrie und Handel gehen somit einer überaus schweren und trüben Zukunft entgegen. Es ist unbegreiflich, daß die Arbeitnehmer dies nicht einsehen. Nur eine Ermäßigung der Entlohnungskosten durch angemessene Herabsetzung der Löhne usw. sowie erhöhte Arbeitsleistungen können die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Gewerbes wieder herstellen. Die Arbeitnehmer sind letzten Endes die Hauptleidtragenden, und wir befürchten sehr, daß Hunderttausende, wenn nicht Millionen von Arbeitern und Angestellten genötigt sind auszuwandern, um ihren Lebensunterhalt anderswo zu erwerben, den ihnen das Vaterland künftig nicht mehr in ausreichendem Maße bieten kann. Dadurch wird aber wiederum Deutschland wirtschaftlich geschwächt, denn es ist erklärlich, daß in erster Linie die tüchtigen, arbeitswilligen und strebsamen Elemente der Heimat den Rücken kehren, wenn sie hier nicht mehr ihr Auskommen finden, und auch diese nur sind es, die das Ausland aufnehmen wird, während es, die anderen Elemente, die wir gern abgeben würden, uns selbstverständlich belassen wird. Recht trübe sind also die Aussichten in Deutschlands wirtschaftliche Zukunft.

Gegen die Steuerflucht.

k Berlin, 26. Juni. Das Gesetz der Steuerflucht wird im Reichsgesetzblatt veröffentlicht und tritt laut Römischer Zeitung damit in Kraft. Es wird zunächst die Sicherheitsleistung vom Vermögen des Steuerpflichtigen beim Verdacht der Steuerflucht von 20 auf 50 v. H. heraufgesetzt, und dann heißt es weiter, daß der Reichsminister der Finanzen ermächtigt ist, anzuordnen, daß die Banken oder deren Zweigstellen der für den Ort ihrer Niederlassung zuständigen Steuerbehörde binnen einer zu bestimmenden Frist diejenigen Personen unter Angabe des Namens und des Wohn- und Aufenthaltsortes anzuzeigen haben, welche bei ihnen seit dem 1. August 1914 Wertpapiere (Wertpapiere, Geld oder Rohbarkeiten) offen oder verschlossen hinterlegt, in Verwahrung gegeben oder verpfändet, ein Konto eröffnet oder ein Schließfach sich haben lassen, sowie daß die Banken der Steuerbehörde über Tatsachen, die für die Ermittlung von Steueransprüchen oder für die Ausübung der Steueraufsicht von Bedeutung sind, Auskunft zu erteilen haben.

Bemerkenswert ist, daß also nun doch bis zum 1. Oktober 1914 und nicht nur bis zum 1. Oktober 1918 zurückgegangen wird, sowie daß als Banken im Sinne dieses Gesetzes auch die Sparkassen gelten. Daß es sich auch auf Privatbankiers und alle sonstigen Unternehmungen, die gewerbmäßig Bank- und Bankergeschäfte treiben, also auch auf Genossenschaftsbanken bezieht, ist selbstverständlich. Die Auskunft soll in der Regel schriftlich erteilt oder erteilt werden. Vorsätzliche oder fahrlässige Zuwiderhandlungen gegen die Anzeige oder Auskunftspflicht werden mit Geldstrafen bis zu 10 000 Mark geahndet.

Eine ergänzende Bekanntmachung des Reichsfinanzministers giebt an, an welchen Landesstellen zunächst die Banken die Anzeigen zu erstatten haben. Die Anzeige und Auskunftspflicht wird auf die in der Provinz Posen, ausgenommen den Kreis Schwiebus, an der Warthe, in der Provinz Westpreußen,

ausgenommen die Kreise Deutsch-Krone, Schlochau und Elbing (Stadt und Land), in dem Regierungsbezirk Allenstein, in dem Regierungsbezirk Oppeln, ausgenommen die Kreise Grottkau, Falkenberg und Reiche (Stadt und Land), ferner in dem Stadt- und Landkreis Memel des Regierungsbezirks Königsberg, in den Kreisen Dlegko, Heydekrug und Tilsig (Stadt und Land) des Regierungsbezirks Gumbinnen, in den Kreisen Gaderoben, Apertade, Tondern, Sonderburg, Flensburg und Husum des Regierungsbezirks Schleswig, in den Kreisen Malmby und Eupen des Regierungsbezirks Aachen, in den Kreisen Merzig, Saarlouis, Saarbrücken, Ottweiler und St. Wendel des Regierungsbezirks Trier, und in den pfälzischen Bezirken Zweibrücken und Homburg befindlichen Banken und Zweigstellen von Banken, also auf die abzutretenden bzw. gefährdeten Gebiete, begrenzt.

Zunächst sollen innerhalb acht Tagen nach Inkrafttreten der Bekanntmachung die Banken den Bezirkssteuerämtern eine genaue Liste der in Frage kommenden Personen mit Angabe der mit ihnen abgeschlossenen Rechtsgeschäfte einreichen, sowie binnen 48 Stunden Anzeige über neu bei ihnen hinterlegte Gelder erstatten. Zum Schluß wird ausdrücklich gesagt, daß die Ausdehnung dieser Bekanntmachung auf weitere Gebiete des Reiches vorbehalten bleibt.

m Zur Preisgabe des Bankgeheimnisses. Von dem neuen Gesetz zur Verhinderung der Kapitalflucht wird die Reichsfinanzverwaltung zunächst insofern Gebrauch machen, als sie die Banken in den gefährdeten Grenzgebieten zur Einreichung der Namensverzeichnisse ihrer Kunden mit rückwirkender Kraft bis zum 1. Oktober 1918 auffordern wird. Die Vorschriften treffen nicht nur die privaten, sondern auch die öffentlichen Bankinstitute, namentlich die Sparkassen. Ueber die weitere Ausdehnung des Auskunftszwanges ist bisher noch keine Entscheidung getroffen. Sie wird auch nicht getroffen werden, ohne daß eine Besprechung mit Vertretern der Banken stattfindet. Diese dürfte demnächst eingeleitet werden.

Von Nah und Fern.

** Nassau 1. Juli. Dem Sattler Emil Hermann, Römerstraße 14, ist das Oldenburgische Friedrich August Kreuz II. Klasse verliehen worden.

Unterstützungsgesuche werden von ehemaligen Heeresangehörigen des Mannschafstandes und von ehemaligen Unterbeamten der Militärverwaltung sowie von ihren Hinterbliebenen häufig unmittelbar an das Kriegsministerium häufig. Ueber derartige Gesuche haben aber die örtlich zuständigen Versorgungsämter entweder selbständig zu entscheiden oder mindestens Ermittlungen über die Verhältnisse der Unterstützungsberechtigten anzustellen. Letzteres geschieht unter Inanspruchnahme der Bezirkskommandos oder der amtlichen Fürsorgestellen. Um Verzögerungen in der Entscheidung der Unterstützungsgesuche zu vermeiden, kann den Militärstellen der vorerwähnten Unterklassen somit zu ihrem eignen Vorteil nur dringend geraten werden, sich vorkommenden Falles nicht an das Kriegsministerium, sondern an das für ihren Wohnort zuständige Versorgungsamt oder, wenn es sich um Hinterbliebene aus dem letzten Kriege handelt, an die amtlichen Fürsorgestellen zu wenden. Diese werden die Gesuche an die für die Entscheidung zuständigen Stellen weiterleiten.

** Von der Post. Um Verzögerungen bei der Herstellung neuer Fernsprechanlagen und bei Verlegungen vorhandener Sprechanlagen nach Möglichkeit zu vermeiden, empfiehlt sich, nachdem ein entsprechender Antrag bei der französischen Behörde gestellt ist, auch denjenigen Vermittlungsanstalt, an die der Anschluß gewünscht wird, sogleich Mitteilung zu machen. Die erforderlichen Vorarbeiten zu Ermittlungen werden sodann in der Zwischenzeit vorgenommen, sobald nach Eingang der Entscheidung des Oberbefehlshabers der Armee die Bauarbeiten durch unnötige Ermittlungen nicht verzögert werden.

m Zur Senkung der Lebensmittelpreise. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, soll die Reichsregierung entschlossen sein, erhebliche Mittel — es handelt sich um Forderungen von etwa 5 Milliarden Mark — aufzuwenden, um die Lebensmittelpreise zu senken. Auf der anderen Seite soll dann aber auch rücksichtslos gegen alle Versuche vorgegangen werden, durch wilde Streiks und Unruhen das Wirtschaftsleben zu stören.

m Eine neue Art von Fahrkarten wird jetzt bei den preussisch-hessischen Eisenbahnen eingeführt. Es sind dies Karten, die von einer anderen Station als der Ausgabestation gelten. Solche Karten können nicht nur im Binnenverkehr, sondern auch im deutschen Wechselverkehr verausgabt werden, wenn ein Bedürfnis dafür besteht. Auf den festen Fahrkarten wird dann die Ausgabestation vorgegeben. Für die Ausfertigung der Blankofahrten werden Vor drucke aufgelegt, auf denen der Platz für die Eintragung des Namens der Station, von der die Fahrkarte gültig sein soll, freigelassen ist. Darüber wird Ausgabestation, Schalter und Reihe in Klammern aufgedruckt. Fahrkarten des innern Verkehrs einer fremden Verwaltung und Fahrkarten im deutschen Wechselverkehr gültig von Stationen fremder Verwaltungen dürfen nur mit Genehmigung der vorgelegten Verwaltung ausgegeben werden.

Erleichterung der Quarantäne. Nach einer Mitteilung der französischen Besatzungsbehörde an die Zivilverwaltung sind die Bestimmungen über Quarantänemaßnahmen für Personen, die in das besetzte Gebiet einreisen wollen, erheblich gemildert worden. Es haben sich nur noch demobilisierte Personen, welche aus dem unbesetzten Gebiet kommen, der Quarantäne zu unterziehen. Alle anderen Personen, ausgenommen diejenigen, bei welchen der Verdacht einer ansteckenden Krankheit vorliegt, sind von der Quarantäne befreit.

1 Lauburg, 30. Juni. Rheinisch-Nass. Bergwerks- und Hütten- u. G. in Stolberg. Da in der am 16. Mai d. J. abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung, weil die erforderliche Zweidrittelmehrheit des Aktienkapitals nicht vertreten war, über einige Punkte der Tagesordnung kein gültiger Beschluß gefaßt werden konnte, war auf den 27. d. Mts. eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen worden. Die Versammlung beschloß die Erhöhung der Mitgliederzahl des Aufsichtsrats bis auf 10, die Aufhebung der Bestimmung betreffend die Hinterlegungsaktien, die Erhöhung des Gewinnanteils für den Aufsichtsrat auf mindestens 25 000 Mk. (vorher 20 000 Mk.) bis höchstens 100 000

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

43

Vom anderen Gendarmen ist gleichfalls nichts Ähnliches zu berichten. Und der Postenführer brachte auch nicht viel mehr als ein ganz blaßes „Na, na!“ heroor. Da aber erschall bereits wieder die Stimme der Granatartillerie; aber wenn es vorher in höchst kommandierendem Ton gehalten war, so erklang es nunmehr direkt gemühtlich: „So, Bürgermeister, das hätten wir, jetzt bist Du also wieder frei, gelt?“

Aber da ward ihre Rede wieder sehr kriegerisch, und so drohend das schallte, sang doch auch bereits der ertörende Sieg darinnen mit: „Und wir lassen's nun einmal mit zu, daß Du entgegen aller Gerechtigkeit da einfach fortgeführt wirst!“ Und wie zur Bestätigung rollte in eben dem Augenblick ein gewaltiger Donner darüber hin; aber da läutete die Stimme der Alten dann wie eine Glöde: „So, wie wir da unsern Platz haben, die ich mit der Sturmglöde zusammengebracht hab, wollen wir auch Bürgerschaft ablegen für Dich, daß Du wie wir Wölfe getan hast!“

„Sie, nie nix Böses!“ rief da der ganze Frauenchor, und die Stenfen klirrten gegen die Drehschellen und die Rehebeln wadelten, und die Gen- und Miligabeln nahmen sich noch bedrohlicher an als der blühende Himmel.

Und da ging dem Postenführer eigentlich erst ein Licht auf. Erst jetzt begriff er, was das Amazonenkorps hier denn wirklich im Sinne hatte, und fand schnell die Sprache wieder: „Aber was fällt Euch denn ein? Das ist ja unerbörlich! Ihr unterbrecht eine Rutesandlung, wißt Ihr, daß ich Euch allesamt einfach arretieren lassen werde?“

„Probiert's nur. Wir fürchten uns nit vor Euren Schergen!“ antwortete die Gräfin höhnisch, ihre Miligabel gegen die Gendarmen schwingend, „dieselbige da ist auch so viel wert wie Eure Bajonetten!“

„Probiert's nur! Wir fürchten uns nit! Eure Bajonetten!“ lachte sie wieder im Chor.

Und Heinrich hat sich von seiner Verblüffung erholt und rasch tritt er nun dazwischen.

„Gräfin,“ sagt er bewegt, denn die Erkenntnis, daß in der

Stunde der Not, wo sich schenbar alles gegen ihn wendet, nicht bloß Regiments in ihm zurückkehrt, sondern auch aus der Gemeinde nun plötzlich eine Schaar streitbarer Menschen für ihn aufsteht, erschüttert ihn tief. „Gräfin, ich danke Euch für Euren guten Willen und das mir bewiesene Vertrauen, aber geht jetzt heim mit Euren Genossen, sonst seht Ihr Euch alle ganz umpos in Gefahr.“

„Wir fürchten uns nit!“ kommt es noch einmal trotzig von ihren Lippen.

Und: „Wir fürchten uns nit!“ wiederholt der ganze Chor.

„Ist's mir zuliebe, Gräfin! Ordnung und Befehl muß seinen Lauf haben, daran hab ich mein Leben festgehalten. Wer mir anhängt, der muß es auch tun. Gerade weil Ihr an meine Unschuld glaubt, müßt Ihr dem Befehl seinen Lauf lassen, denn nur so kann der furchtbare Jermus ausgelöst werden.“

„Wehst, Bürgermeister! Wir wissen manches, über das die Herren in Alteman spitzig werden, und wir werden den Mund nit halten, darauf kommt Dich verlassen! Demweil aber wollen wir Dich nit einsperren lassen, weil sonst in Friedleben erst recht alles drunter und drüber ginget.“

Ein kleines Lächeln zuckt ihm Heinrichs Mund.

„Wenn Du so freitbar bist, Gräfin, nachher sorg mir mit Deinen Weibern lieber dafür, daß daheim alles in Ruhe und Ordnung bleibt. Zulezt scheint mir, bleibt Ihr doch allemal noch die Stäckeren, wenigstens zu Friedleben!“

Die Gräfin steht einen Augenblick nachdenklich vor sich hin, dann streckt sie ihre behaarte Rechte aus und schüttelt Heinrichs Hand dero.

„Wenn Du's so meinst, Bürgermeister, dann schon. Kannst Dich verlassen auf uns. Und so sagen wir Dir jetzt halt: Wehst Gott!“

„Wehst Gott! Wehst Gott! Wehst Gott!“

„Höchste Zeit war's,“ brummt der Postenführer, der der abziehenden Weiberschall halb mit Bewunderung, halb ängstlich nachblickte, von rechts wegen gehöhnt sie alle bei Wasser und Brot in den Kottler, damit ihnen das Streikbare vergeht. Und jetzt haben wir richtig wegen des durch sie verursachten Aufstandes das Wetter über uns!“

Und wirklich fielen große, schwere Tropfen vom Himmel, und fünf Minuten später rauschte der Regen so gewaltig her nieder, daß sein Lärmen das Heulen des Sturmes und das Rauschen des Donners fast völlig verdrängte.

Und auch den Schrei verdrängte es, den ein zu Tode erschrockenes Weib von einem Stegerrad aus, das sie selbst aufhielt, der mit gesenkten Köpfen eilig vorüber marschierenden Eskorte nachschreit.

13. Kapitel.

Mitten im strömenden Regen leitet die Bachwirtin heim.

Zehn Minuten später hat Beni ihr alles berichtet, was während ihrer Abwesenheit geschehen war. Eine Weile stand dann die Bachwirtin mit weitem Gesicht und unnatürlich weit geöffneten Augen da und blickte starr vor sich hin. Blosch fragte sie in flüchtiger Hast: „Und der Zeitsch — von ihm hast noch kein Wort geredet?“

Beni hebt verwundert den Kopf.

„Ja so, freilich war er da. Gleich nachdem Ihr fortgegangen wart, Bachwirtin.“

„Das mein ich nit. Ob er da war oder nit, darauf kommt's nit an. Aber sonst? Was hat er getan, wie sie den Waldmüller fortgeführt haben?“

Beni wird immer verwundeter.

„Was er getan hat? Äh. Er war ja gar nit dabei.“

„Was, nit dabei? Hat er etwa gar nichts gewußt?“

„Das glaub ich schon nit. Haben sie doch schon um Mittag im ganzen Dorf darüber geredet, weil der Beitelbauer die Nachricht aus Alteman gebracht hat, daß sie noch heute den Müller festnehmen wollen. Wies dann ernst geworden ist, haben sich die meisten Leute aus'n Ort angesammelt unten auf der Straße, damit sie alles wahrnehmen können, was in der Mühle vorgeht. Der Benzl und ich sind mitten drin gestanden unter ihnen, aber den Zeitsch hab ich mit keinem Auge gesehen.“

Martina geht einige Mal erregt in der Stube auf und nieder. Sie trägt noch den nassen Wettermantel um die Schultern und merkt gar nicht, daß eingsaum die Tropfen davon auf die Dielen niederfallen.

M. (vorher 60.000 M.) jährlich und freie Wahl des Ortes der Hauptversammlung durch den Aufsichtsrat (früher Stolberg und Köln). Der Vorsitzende führte aus, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen eine Berliner Vertretung wünschenswert sei und die Gesellschaft diese in der Person des Dr. Heymann von dem an der Gesellschaft beteiligten Bankhause Bleichröder gefunden habe. Die Neuwahl von Aufsichtsratsmitgliedern wurde bis zur nächsten Hauptversammlung vertagt.

Bad Ems, 29. Juni. Heute Nachmittag 1½ Uhr fand hier selbst im Gasthaus „Karl“ die 11. ordentliche Ausschußsitzung der Allgem. Ortskrankenkasse für den Kreis der Rheinlande statt, eröffnet von dem Vorsitzenden Herrn Wilhelm Grün. Anwesend waren 8 Arbeitgeber und 24 Arbeitnehmer. Nach Bestimmung eines Schriftführers (Herrn Wilhelm Stoll) und zweier Beisitzenden erfolgte die Abnahme der Jahresrechnung 1918. Dieselbe wurde nach dem Bericht des Prüfungsausschusses für richtig befunden und Entlastung erteilt. Die Gesamteinnahmen betrugen 258.440,65 Mk., (hierzu Sektion Diez 127.518,39 Mk., Ems 56.850,07 Mk., Nassau 74.074,19 Mk.), die Gesamtausgaben betrugen 255.348,08 Mk. (hierzu Sektion Diez 140.964,97 Mk., Ems 40.475,24 Mk., Nassau 74.008,87 Mk.); Diez hatte mithin eine Mehrausgabe von 13.448,58 Mk., während Ems einen Ueberschuß von 16.374,83 Mk. und Nassau 168,32 Mk. aufwies. Verstarben sind 65 männliche (Diez 50, Ems 5, Nassau 10) und 22 weibliche (Diez 9, Ems 5, Nassau 8) Mitglieder. Erkrankt waren 1861 männliche Mitglieder mit 37.667 Krankheitstagen (hierzu Diez 1086 mit 23.365, Ems 240 mit 4366, Nassau 535 mit 9936 Krankheitstagen), sowie 1024 weibliche Mitglieder mit 22.471 Krankheitstagen (Diez 422 mit 9898, Ems 281 mit 6235, Nassau 321 mit 6343 Krankheitstagen). Nach dieser Uebersicht zu urteilen ist der Gesundheitszustand der Mitglieder der Sektion Ems am günstigsten, worauf auch der Ueberschuß von 16.374,83 Mk. zurückzuführen ist. Die erhöhten Lohnverhältnisse bedingten eine Veränderung der wöchentlichen Beitragseinzahlungen; die durch Beschluß des Vorstandes im März gebildete 11. und 12. Klasse wurde vom Versicherungsamt nicht genehmigt; es sollten lediglich nur 10 Klassen insgesamt sein und seien dementsprechend die gesamten Klassen neu einzuteilen. Der vorgeschlagene Vorschlag des Vorstandes wurde nach eingehender Prüfung mit Erhebung von 5% des Grundlohns (vorläufige für 1 Jahr) mit Stimmenmehrheit angenommen. Die nachstehende Tabelle gibt genaue Uebersicht:

1. Kl. Bei einem Tagesverdienst bis einschl. 1,50 Mk.	Grundlohn 1,50 Mk.	Wochenbeitrag (5%)
2. „ von 1,51—2,50 „	2,25 „	0,11 „
3. „ von 2,51—3,50 „	3,75 „	0,19 „
4. „ von 3,51—4,50 „	4,50 „	0,23 „
5. „ von 4,51—5,50 „	5,25 „	0,26 „
6. „ von 5,51—6,50 „	6,25 „	0,31 „
7. „ von 6,51—7,50 „	7,25 „	0,36 „
8. „ von 7,51—8,50 „	8,25 „	0,41 „
9. „ von 8,51—9,50 „	9,25 „	0,46 „
10. „ über 9,50 „	10,25 „	0,51 „

Diese Neueinteilung enthält gegen die frühere teilweise nicht unerhebliche Abweichungen. Aus der Versammlung wurde von mehreren Seiten vorgeschlagen, 6% vom Grundlohn zu erheben, was jedoch bereits durch die Neueinteilung erhöhte Beitragseinzahlung auf Widerstand stieß. Im vergangenen Jahre erhoben Diez und Ems 5%, während Nassau 6% erhoben mußte, um nicht mit Verlust abzuschließen. Die §§ 19 und 48 haben durch diese

neuen Einteilungen dementsprechende Fassung erhalten.

1. Ems, 28. Juni. Kein Wohnungsmangel. Während sich fast in allen Städten eine empfindliche Wohnungsnot bemerkbar macht, ist Bad Ems in der glücklichen Lage, ausreichende Wohnungsgelegenheit zu bieten. Dieser Vorzug ist auf eine große Zahl der vorhandenen Fremdenzimmer zurückzuführen, die jetzt in vielen Fällen an Dauermieter abgetreten werden. Ausschlaggebend bei den meisten Zuziehenden zu ihrer Wahl ist die landschaftlich schöne Lage, der Charakter als Badeort und die günstigen Verhältnisse (100 Prozent) der Stadt.

Eine Truppenbesichtigung fand heute vormittag 10 Uhr auf der Kaiserstraße statt. Zwischen Boppstraße und Christuskirche hatten die Truppen auf beiden Seiten der Straße Aufstellung genommen. General Mangin mit Gefolge lagerte unter dem Klang der Marschmusik die Front ab. Darauf erfolgte an der Einmündung der Schlegelstraße, wo die Fahnen aufgestellt waren, die feierliche Uebergabe einer Fahne durch das 30. Jägerbataillon an das 6. Ulanenregiment. Die Truppen an General Mangin vorbei. Die Zeremonie war um 11 Uhr beendet.

Nachrichten des Wirtschafts-amtes der Stadt Nassau.

Fleisch.

Verkauf von Fleischfleisch und Fleischwurst am Freitag, den 4. Juni, vormittags von 7½—12 Uhr und nachmittags von 1—6 Uhr in den Metzgereien R. Steuder, L. Mühlstein und Geschwister Guth.

Gefäztes Schweinefleisch ist in den Metzgereien L. Guth, P. Hammerstein, S. Paulus und Geschwister Guth kartenfrei zum Preise von 6 Mk. pro Pfd. erhältlich.

Kupferverviertel.

Letzte Ausgabe an Winger und Landwirte am Donnerstag, 3. Juli nachm. 3—5 Uhr. Verkauf auch an Auswärtige.

Bereinsnachrichten.

Stenografenverein „Gabelsberger“. Mittwochabend 8,15 Uhr: Anfänger-Kursus.

Stenografenverein „Gabelsberger“ Nassau.

Donnerstag, den 3. Juli, abends 8,15 Uhr, im Vereinslokal Kemper:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Annahme der neuen Vereins-satzungen.
Bekanntmachung: Erscheinung ist unbedingt erforderlich.

Rhenser Mineralwasser



Rhenser „Rot“ und „Gold“
(vorzügliche Limonaden).

Hauptniederlage für Nassau u. Umgebung bei
J. W. Kuhn.

Fridolin Schneider, Nassau

Friseur-Gesellschaft

Anfertigung aller Haararbeiten

empfehlen

Parfümerien, Seifen, Kämme, Haarnege und alle in das Toilettefach einschlagenden Artikel.

Verkauf von tadelmännisch geprüften Rasiermessern, Rasierapparaten und Erlektromotoren. Zigarren und Zigaretten.

Knabenwaschanzüge, Waschblusen, leinene Kosen

allen Größen und prima Qualitäten. Ich hatte Gelegenheit diese Artikel sehr preiswert einzukaufen.

M. Goldschmidt, Nassau-Lahn.

Fussbodenöl

staubfrei (kein Ersatz) liefert sofort preiswert

Carl Sondermann, Brohl a. Rhein. Fabrik chem. techn. Produkte.

Puddingpulver:

„Rose“ 30 „ „Klaret“, Vanille, Mandel, Zitron, 40 „ „Stella“ 60 „ „Fregella“, Mandel 80 „ „empfehlen

J. W. Kuhn, Nassau.

Druckarbeiten aller Art

fertigt schnell und preiswert an

Buchdruckerei H. Müller.

Für Abfallwolle
zahle ich 8,00 per Pfd.,
für gute Felle 12,50 Mk.,
für Mittelfelle 10, — Mk.

laut hier vorhandener Bescheinigung der französischen Besatzung, daß ich aufkaufen darf.

Ab. Rosenthal, Nassau.

Kartenfrei!

Haserfloeken, Pfd. 85 „ „Hohenlohe Kinderernährung aus Gerste, ½ Pfd. Pakete 60 „ „Magis-Suppenwürfel, Stück zu 15 „ „empfehlen

J. W. Kuhn, Nassau.

Schwimm- und Badeanstalt.

Badestunden von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Die Stunden morgens von 8½ bis 10 Uhr und nachmittags von 3 bis 5½ Uhr bleiben für Damen zur Benutzung reserviert. Sonntag morgens von 7—1 Uhr. Bademische und Rostküme vorrätig. Schwimmunterricht wird erteilt.

G. Mittnacht jr.

Bäckerei & Conditorei

Café Hermani
Römerstr. 14

Zündhölzer, Schweden und Küchenfeuerzeug, eingetroffen bei **J. W. Kuhn, Nassau**

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

44

Aber Lini merkt es und will ihr den Mantel abnehmen. „Nein, ich muß noch einmal fort. Das muß ich wissen“, murmelte Martina verächtlich, „ganz genau will ich es wissen, ob er etwas getan hat oder nicht.“

Und sie eilt an der Mägd vorüber ins Freie hinaus. Dort bleibt sie einen Augenblick überlegend stehen. Zu ihm? Nein, er würde sie wieder belügen, wie schon so oft. Wo aber sonst die Wahrheit erfahren?

Ihr Blick bleibt an der Mühle hängen. Wabi haßt sie. Sie weiß seit langem, wie die Alte von ihr lebt, aber ist jetzt nicht alles gleichgültig? Wabi allein würde ihr genaue Auskunft geben können über alles, was sich bei Heinrichs Verhaftung ereignet hatte.

Zögernd schreitet sie auf das Wohnhaus zu, dessen Haustüre nur angelehnt ist. Auch die Stubentüre steht halb offen. Dort hat sich das Gefinde beim Ausbruch des Gewitters versammelt. Witi! zündete schweigend die geweihte Wetterkerze an und fordert dann die anderen auf, „einen Rosenkranz zu beten, daß doch der Blitz mit einschlägt in Haus oder Mühle.“ Feinlich aber denkt sie: dem Müller könnte es auch nicht schaden, wenn seine Leute jetzt ein wenig für ihn beten tun. Die Bachwirtin bleibt einen Augenblick im Flur stehen und blickt suchend zu den halblaut Betenden hinüber. Aber Wabi ist nicht unter ihnen.

Da geht sie weiter nach der Küche, an welche Wabis Kammer grenzt. Die Küche ist leer, aber aus der Kammer tönen Stimmen. Leise, fast zaghaft öffnet Martina die Türe zu derselben. Aber wie angezogen bleibt sie auf der Schwelle stehen. Wabi ist nicht allein. Regina sitzt neben ihr und hält auf ihrem Schoß sorgsam die kleine Beverl umschlungen, die ein- geschlafen ist. Beide sind bei Martinas Anblick beflügelte zusammen geschrien, und starren sie jetzt, Regina kalt, Wabi leidend, stumm an.

In Martina geht etwas Seltsames vor. Nichts auf der Welt hat sie noch bis vor kurzem so heiß gehaßt wie die blonde Zeichwirtsbirtin. Nichts so glühend beneidet. Und

Wabi war seit jeher für sie ein Gegenstand der Abneigung gewesen.

Ein Abgrund lag zwischen diesen beiden und ihr, der stolzen nur an sich und ihr heiß erstrebtes Ziel denkenden Bachwirtin.

Und jetzt, wo sie die beiden so milde, verweint und traurig nebeneinander sitzen sieht, steigt plötzlich in Martina ein wunderlich weiches Gefühl auf. Wie wenn nichts zwischen ihnen läge, kein Haß, kein Neid, keine Hochfahrt mehr und sie eins wären alle drei. Eins durch die Liebe zu dem einen, durch ihre Angst um ihn und ihre hingebende Verehrung, ihn zu helfen. Ohne daß sie es wollte, standen plötzlich Tränen in Martinas Augen, und die Stimme, mit der sie jetzt zu sprechen beginnt, klingt demütig und bittend.

„Wabi“, sagt sie, der Alten die Hand entgegen streckend, „ich bin erst jetzt heimgekommen und hab gehört, was geschehen ist bei Euch, da hat's mich mit gelitten, ich muß Dir sagen, wie hart mir's ist.“

„So?“ Wabi scheint weder die dargebotene Hand zu sehen noch den demütigen Klang der Stimme zu vernehmen. „Ne, Dir wird's ja mit unerwartet gekommen sein, Bachwirtin! Bei Dir sind sie ja heimisch, die dem Müller die Suppen einbrockt haben, wenn Du mit gar etwa mitgeholfen hast dabei!“ Martina fährt entsetzt auf.

Wabi! So was redest mit im Ernst! Ich — ich den Müller ins Unglück bringen! Wo ich für ein einziges, gutes Wort von ihm Leid und Seel hingegeben hätte!“

Wabi unterbricht sie höhnisch.

„Ach ja, hinterher warst schon nach ihm, das brauchst mir nicht erst zu versichern. Aber nachher, wie Du's eingegeben hast, was ich Dir schon lang voraus gesagt, daß Dir alles nix helfen tut bei ihm, da hat sich Deine Lieb halt ins Gegenteil verkehrt. War uns eh lieber. Ihm und mir auch! Und wenn Du glaubst, Du könntest jetzt wieder Anschließen haben, weil er im Glend ist, so sag ich nur das eine, Bachwirtin: Da sitzt die, der er sich angehängt hat für Zeit und Ewigkeit, und gegen die Regina kommt nicht an!“

„Selbst weiß ich“, murmelt Martina leise, „aber ich will's auch nimmer. Ihn helfen will ich ihn.“

„Du?“

„Ja, Wabi.“

Wabi mißt sie mit einem unglaublich feindseligen Blick. „Und ich glaub Dir's mit. Ewig nit! Reden kannst, was Du willst, ich halt mich an die Taten. Selbst laß ich mit nit ausreden, daß Du mit geholfen hast. Nirgends anders als bei Dir ist dem Stasel derselbige Brief damals im Frühjahr abhandeln gekommen.“ Martina senkt den Kopf, antwortet aber ohne Zögern: „Ja, das ist wahr. Aus Angst und Schwachheit hab ich's getan vor einem, der —“

„Dem Du Dich gestern versprochen hast auf Lebenszeit!“ fällt Wabi schneidend ein. „Geh, geh, Bachwirtin, den Weg heut zu mir herauf hättest Dir sparen können! Merst denn nit, wie schlecht Deine Reden stimmen zu dem, was Du getan hast? Leib und Seel, hast Du gesagt, gibst hin für einer freundlichen Blick vom Gabriel, und doch hast Dich — seinem ärgsten Todfeind zur Ehe versprochen!“

Da richtet sich Martina plötzlich hoch auf und ein düsteres Licht flackert aus ihrem Blick.

„Daß es genug sein mit dem Streit, Wabi. Und eh Du so hart aburteilst über mich, frag doch erst, warum ich getan hab, was Du mir vorwirfst!“

„Ich bin nit neugierig.“

„Aber Du sollst es wissen! Leib und Seel hält ich hingegeben, hab ich vorhin gesagt, für einen Blick von ihm. Jetzt sag ich Dir, Wabi: ich hab sie auch ohne das hingegeben. Gestern. Meinem und seinem Todfeind: dem Jettich! Versprochen hab ich mich ihm, jawohl! Aber unter der Bedingung, daß er Heinrichs Verhaftung hindert durch seine Aussagen, daß er alles tut für ihn, was möglich ist. Und jetzt frag ich Dich auf Ehr und Seligkeit, was hat er getan?“

Einen Augenblick bleibt es totenstill nach diesen Worten. Dann sagt Wabi mit dumpfer Stimme: „Nichts hat er getan.“ Martina nickt finster.

„Ich danke Dir. Nur das hab ich wissen wollen. Jetzt“, ein Beben läuft durch ihren Körper, während sie sich zum Begehen wendet, „jetzt werd ich halt das Meinige tun. Und so Wort will, ist der Müller morgen wieder daheim. Begib Dich, Wabi.“

Aus der Türe wendet sie sich noch einmal um und geht mit raschen Schritten zu Regina zurück.

Bekanntmachung.

Gemäß § 65 des Kommunal-Abgaben-Gesetzes wird zur Kenntnis gebracht, daß für das Rechnungsjahr 1919 zur Erhebung kommen:

- a) 180% Zuschläge zur Staatseinkommensteuer
- b) 150% Zuschläge zur 3. Vorstufe (4. A.)
- c) 125% Zuschläge zur 2. Vorstufe (2.40. A.)
- d) 210% Zuschläge von den Realsteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer 3. und 4. Klasse.)
- e) 300% Zuschläge von der Gewerbesteuer 1. und 2. Klasse.
- f) 100% Zuschläge von der Betriebssteuer.

Nassau, den 1. Juli 1919.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Das Brechen mehrerer hundert Kubikmeter Bruchsteine in städtischen Steinbrüchen ist zu vergeben. Angebote nimmt das Bürgermeisteramt entgegen, das auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

Nassau, den 1. Juli 1919.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

S. R. B. 5-40.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abt. B ist bei der unter Nr. 5 eingetragenen Firma Nassauer Löwenbrauerei, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Nassau, heute folgendes eingetragen worden: Dem Emil Schwill aus Nassau ist Einzelprokura erteilt.

Nassau, den 25. Juni 1919.

Das Amtsgericht.

Gesehen und genehmigt.
Der Chef der Militärverwaltung des Unterjahnkreises.
Chattras, Major.

Öffentliche Versteigerung.

Freitag, den 4. Juli 1919, nachmittags 3 Uhr, werde ich zu Hof Langenau bei Oberhof a. d. Lahn die daselbst stehende Schlafzimmereinrichtung, bestehend aus:

1 kompl. Bett, 1 Kleiderständer, 1 Waschtisch, Nachtschisch und 1 Handtuchständer, gemäß § 1228 B.-G.-B. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Scheckzahlungen werden nicht angenommen.

Bad Ems, 30. Juni 1919.

Radtke, Gerichtsvollzieher.

50 000 Stück

echte rohe Gummiringe

in allen Größen eingetroffen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Räume zum Unterstellen

von Möbeln gegen gute Bezahlung sofort gesucht.

Von wem? sagt die Geschäftsstelle.

Prima Schweinefleisch, Marmelade, Cocosbutter, Wirsing, Spitzkraut, Kopfsalat, Karotten, Erbsen, Bohnen, Blumenkohl, Kohlrabi, Zwiebeln, Knoblauch, Zitronen, Orangen empfiehlt

Heinrich Umsonst, Bad Ems.

Winterbergstr. 2, nahe der Bahn. Telefon 2.

Fleischverorgungsbezirk Bergnassau-Scheuern.

Die Fleischabgabe erfolgt in dieser Woche:

Freitag Vormittag:

Von 9-10 Uhr Dienstadt und Miffelberg.
Von 10-11 Uhr Oberwies, Schweighausen, Döflichhofen und Geisig.
Von 11-12 Uhr Sulzbach.

Freitag Nachmittag:

An die Bewohner von Bergn.-Scheuern:
Von 3-4 Uhr Fleischkarten 101-200
Von 4-5 Uhr Fleischkarten 201-Schluss
Von 5-6 Uhr Fleischkarten 1-100
Bergn.-Scheuern, 2. Juli 1919.

Der Bürgermeister:
Rau.

Brennholz!

Buchenscheit und Röllern, sowie Eichen, Nadelholz und andere Sorten, auch kurz geschnitten, zu kaufen gesucht. Offerten mit Lieferzeit, Preis und Mengen an Gustav Nebelung, Frankfurt a. M. Wittelsbacherallee 4. Telefon Hanja 533.

Ein großer Posten

Waffo-Schuhriemen

für hohe und Halb-Schuhe eingetroffen, sowie

Schuhschnallen

für gelbe und schwarze Schuhe.

Albert Rosenthal, Nassau.

Kartensfrei!

Malzkaffee,

Pfund 70 Pfg.

loose ausgemoggen, empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Zum 1. Oktober 1919 wird eine

4 bis 5 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör in Nassau oder Umgegend von einer Familie mit 2 Personen gesucht. Bad und etwas Garten erwünscht. Einfamilienhaus bevorzugt. Angebote an die Geschäftsstelle.

Feinste Wäsche

schwarz, braun, gelb, empfiehlt J. W. Kuhn, Nassau.

Boran-Krem

gegen Sommersprossen, Hautunreinigkeiten, Mitesser und Rote der Haut empfiehlt Drogerie Trombetta.

Kräftige Dickwurzpflanzen

abzugeben.

Anstalt Scheuern.

Meldungen im Büro.

Sunlicht

Kernseife

eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Wo kann ein Kurgast ab und zu 1/2 Liter Milch evtl. Ziegenmilch haben? Gefl. Adresse bitte in der Expedition abzugeben.

Neue holländische Serringe, feinste Qualität, großflächig, Stück 50 Pfg.

Kleine Linsen, gutkochend, Pfund 1,75 Mark.

Große Linsen, gutkochend, Pfund 3.— Mark.

Braune Bohnen, gutkochend, Pfund 1,90 Mark.

Weißer Bohnen, gutkochend, Pfund 2,30 Mark.

Pa. Reis, Pfund 2,40 Mark.

Weißer gg. Pfeffer, Pfund 10.— Mark.

Pa. Kernseife, in 1 Pfd.-Stücke geschnitten, Stück 4,40 M.

zu haben im

Kölner Konsum-Geschäft, Nassau. Amtsstraße 4.



Der beste
Einkoch-Apparat
REX
Conserven-Gläser

in viele Millionen im Gebrauch. Überall bevorzugt.

Dreyers Fruchtsaft-Apparat, Rex für Gelee, Marmelade und Säftebereitung. Halbe Kochzeit + 50% Zuckerersparnis.
Rex-Conservenglas-Gesellschaft.
Bad Homburg
Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Einkoch-Apparate
Hindenburg
und
Rex

empfehlen zu sehr billigen Preisen

A. Rosenthal, Nassau.

Vorzügliches Schmieröl

für Maschinen aller Art, Nähmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, Motoren usw. empfiehlt J. W. Kuhn, Nassau.

Ein Waggon braunes
Felsen-Emaill eingetroffen!

50 000

Stück fort. Kochtöpfe, Elmer, Auschöpfkessel, Schaumlöffel, Wassertisch, Selber, Milchsiebe, Durchschläger, Wasserleffel, Nachtöpfe. Besichtigung meines Lagers ohne jeglichen Kaufzwang.

Albert Rosenthal, Nassau.

Damen-Frisier-Salon

Hedwig Bramm

empfehlen

Doppelhaarene, Stirn- u. Haubennehe. Geschäftslokal Römerstr. 12.

Oelmühle

Großes, sehr leistungsfähiges Werk, tauscht zur kommenden Ernte jede Art Delsamen gegen Del um. Del kann sofort mitgenommen werden.

Gebrüder Krämer & Zeidler
Oberlahnstein — Heilquelle.

Strobin

zum Reinigen der Strohhüte wieder eingetroffen. Drogerie Trombetta.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

45

„Leidenschaftlich“, murmelte sie unsicher, „Du und ich, wir waren einander mit gut gekannt. Jetzt, es kommt sein, daß wir uns nicht mehr sehen, willst mir ein gutes Andenken bewahren, weil — weil wir halt doch beide den einen so gern haben?“

Heber Reginas Wangen stürzten Tränen.

„Ich bin Dir nimmer feind, Martina. Aber was willst jetzt tun?“

„Was ich muß. Denjenigen anzeigen, der den Kältenhauser umgebracht hat.“

Und ehe Regina oder Wabi noch eine weitere Frage tun können, hat sie die Kammer verlassen. Sie geht nicht nach Hause. Ihr Pferd ist müde und abgetrieben, Martina aber braucht ein frisches Fuhrwerk, denn obwohl der Abend schon hereinbricht, will sie doch noch nach Altenau fahren.

So geht sie zum Leichwirth, der auf ihre Bitte bereit ist, einzuspinnen und sie selber nach Altenau zu fahren. Bis das Zeug in Ordnung ist, möge sie in der Stube warten.

Der Leichwirth ist heute merkwürdig kleinlaut und gedrückt. Aber ihn, der bisher mit despotischer Hand die Fäden des hässlichen Regiments führte, sind heute plötzlich die Dinge hinweggegangen, als wären er und sein Wille gar nicht mehr vorhanden.

Schon in Altenau fing es an. Er hatte sich, teils in Erwägung der durch Reginas gestriges Auftreten veränderten Sachlage, teils durch Paulis Beispiel bewogen, entschlossen, seinen besseren Instinkten zu folgen und bei dem Zeugenverhör anstatt belästigend gegen Heide rich auszusagen, „von nichts zu wissen.“

Aber der Bezirksrichter, der zu des Leichwirths Schrecken sich durch Konrad Weitel bereits über alles aufs Genaueste informiert zeigte, setzte ihm scharf zu und zwang ihn dadurch, sein Gedächtnis aufzufrischen, indem er auf den in der Hauptverhandlung zu leistenden Eid hinwies. So geschah es, daß der Leichwirth gegen seinen Willen und ehe er nur recht zur Bestimmung kam, alles zugeben mußte, was zur Aufklärung in

seinem Haus zwischen Heide rich und Kältenhauser vorgefallen war. Und das klang schlimm für den Waldmüller.

Als er um Mittag ziemlich gedrückt heimkam, empfing ihn die Leichwirthin mit finsternen Mienen. Ein Altenauer Viehhändler, an den sich der Leichwirth kürzlich um ein Darlehen gewandt hatte, war in seiner Abwesenheit dazugekommen, und im Gespräch mit ihm hatte die Leichwirthin von den Geldverleugereien ihres Mannes erfahren. Kein Wunder, daß sie außer sich geriet. Es war ein harter Schlag für sie, denn sie war nicht mehr jung und sehnte sich längst nach Ausruhen. Diese Hoffnung war ihr nun zerstört. Und in ihrem Aerger sagte sie dem Gatten manche bittere Wahrheit. Sie mischte sich sonst in nichts, aber jetzt mußte sie ihm doch vorhalten, daß er sinnlos und ohne Verstand gehandelt habe. Wäre er nicht dummerweise gegen den Bürgermeister aufgetreten und hätte an der Seite gegen ihn mitgeholfen, so lebte man jetzt in Frieden mit dem Baron. Die Friede leiter hätten guten Verdienst, was für das Wirtshaus immer Vorteil bringe, und wer weiß, ob der Baron ihnen nicht ihren Besitz gar abgekauft hätte, wie er's oben in Laas dem Krenzwirt tat. Regina aber wäre Bürgermeisterin und das wisse er doch: Die Waldmühle war eine Goldgrube, ehe die verheiratheten Friede leiter aufhörten, ihr Getreide dort mahlen zu lassen. Aber natürlich, er habe sich nicht mit bescheidenem Wohlstand zufrieden gegeben, sondern sein einziges Kind lieber an den reichen Dürmian verkaufen wollen, der sie jetzt erst recht im Stich ließ. Was er nun habe von seinem Tun? Ob ihm der Leichwirth jetzt herausheilen würde, dem er ja so willig gedient habe? Zulezt erklärte die Leichwirthin sehr energisch, sie sähe ein, die Gräfin habe ganz recht: es sei von Uebel, wenn das Weib allzu flugsam sei und dem Mann allein allen Willen lasse. Von jetzt an werde sie auch mitreden.

Der Leichwirth schlich kleinlaut und gedrückt herum, obwohl die Wirtstube voll Leute war, die erregt die stattgehabten Ereignisse besprachen. Je nach ihrem Standpunkt natürlich. Denn da war am Herrentisch eine kleine Gesellschaft von Leuten, die, um den Pfarrer geschart, immer noch an Heide richs Unschuld festhielt und die Aussichten seiner Rechtfertigung erwoog.

Und da war der Leichwirth an langer Tafel mit seinem gleich ihm triumphierenden Umgang von Leuten, die von Heide richs

Verurteilung festeste Überzeugung waren. Unter ihnen lag fester und wortkarg der Weitelbauer und ganz am untersten Ende Stasel, der seinem Nachbar flüsternd sagte, daß er Tag und Nacht keine Ruhe habe vor allerlei Teufelspust und schrecklichen Erscheinungen, die ihn so arg angingen. „Der Teufel halt, der satirische Teufel läßt mich halt nimmer aus!“

Als Martina eintritt, blickt sie weder rechts noch links, sondern läßt sich, ganz in ihren düsternen Gedanken versunken, in einem Winkel neben der Türe nieder.

Auf die Frage der Jungmagd, die heute anstatt der Regina bedient, ob sie etwas zu trinken begehre, schüttelt sie stumm den Kopf.

Da sie immer noch den nassen Wetterkragen um die Schultern trägt und den Kopf auf die Brust gesenkt hält, hat auch der Leichwirth sie nicht beachtet, bis ihn der Weitelbauer lächelnd anspricht: „Du, ein sauberes Bräutchen bist! Dort sitzt die Deinige und mit einmal bewillkommen tuft sie!“

Der Leichwirth fährt empor wie von einer Feder geschmeißt. „Die Martina?“ Er schaut hinüber.

Ja. Sie ist's wirklich! Vor einer Viertelstunde erst war er im Wirtshaus, wo man ihm sagte, daß die Wirtin wieder fortgegangen. Und jetzt sitzt sie dort rückwärts, ohne daß er es weiß!

Es ist ihm lieb und unlieb zugleich, daß er gerade jetzt mit ihr vor so vielen Leuten zusammentrifft. Bied, weil er meint, daß dies eben den ersten Sturm ihrer Vorwürfe vor ihm abhalten muß, unlieb, weil er doch nicht weiß, wie sie ihm begegnen wird nach dem, was geschehen ist. Aber das muß sich ja gleich zeigen.

Er nimmt sein Bierglas und erhebt sich. „Sei so gut und laß mich ein wenig hinaus da aus der Bunt, Weitelbauer. Ich muß ihr doch ein bißel Gesellschaft leisten, nachher kommen wir beide wieder her zu Euch.“

Etwas unsicher nähert er sich Martina, gefolgt von den Blicken fast aller Anwesenden. Zwei Schritte von ihr entfernt bleibt er plötzlich stehen. Martina hat den Kopf erhoben und steht ihn mit einem seltsam starren, haßerfüllten Blick durchdringend an. Er versucht seine Bestürzung hinter aufgeräumter Lustigkeit zu verbergen.